

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 95.

Freitag den 27. November

1863.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr. — halbjährlich 16 kr. — Einrückungsgeld: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Postende Beiträge sind willkommen.

## Antliche Bekanntmachungen.

**W. L. D. B. e. r. g.**  
Gemeinde Nagold.  
**Gläubiger-Aufruf.**  
In der Verlassenschafts-Sache des verstorbenen Christian Seiba, Mannes von hier, hat das am 23. November d. J. aufgenommene Verlassenschafts-Inventar folgendes Erbeinhalt geliefert:  
Das Netto-Vermögen beträgt 285 fl. 22 fr.  
Hierauf hatten Schulden:  
In I. Klasse bevorzugte 9 fl. 56 fr.  
„ II. „ Prandlünden 204 „ 56 „  
„ III. „ Die Kinder 1 „ „ „  
„ Ehe mit ihrem Mutter- „ „ „  
„ Anterrecht 7 „ 16 „ „  
Die Wittve mit ihrem „ „ „  
Beibringen 274 „ 9 „ „  
Einfache Forderungen 4 „ 2 „ „  
und beim früheren Wante „ „ „  
des Verstorbenen im Jahr „ „ „  
1853 Durchgefallene 567 „ 2 „ „  
1067 fl. 21 fr.

Hiernach erschöpft sich die Masse an der Wittve, welche ihrerseits selbst mit 207 fl. 55 fr. unbedeutend bleibt, und ist somit klar, daß die ihr nachgehenden Gläubiger Nichts erhalten. Zur Vermeidung eines Sanktionsverfahrens hat sich die Wittve in der Voraussetzuna, daß die im früheren Wante durchgefallene Gläubiger keine Ansprüche erheben, bereits erklärt, die neu contrahirten Schulden gegen Ueberlassung der Gesamtmasse zu übernehmen und auf den Rest ihres Beibringens zu verzichten. Demgemäß ergeht an die im früheren Wante des Verstorbenen durchgefallenen Gläubiger die Aufforderung, ihre Ansprüche, falls sie überhaupt solche geltend machen zu können meinen, binnen 20 Tagen a dato bei unterzeichneter Stelle vorzubringen, widrigenfalls die vorhandene Masse der Wittve, ihrem Antrag gemäß, überlassen werden würde.

Den 24. November 1863.

Die Theilungsbehörde:

Für diese:

Amtsnotar Kirchgraber.

Nagold.

Auf der Thalstraße von hier nach Rohrdorf wurde eine ledene Tasche mit einigem Inpulte gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer derselben hat sich nun binnen 10 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Den 24. November 1863.

Stadtschultheißenamt.  
Engel.

## Nagold. Stumpenholz-Verkauf.



Am Samstag den 28. ds.,  
Mittags 1 Uhr,  
im Stadtwald Lehmberg 256 Klosterstumpenholz, wozu Liebhaber eingeladen sind.  
Waldmeister Günther.

Nagold.

## Geld anzuleihen.

Die Stiftungspflege hat sogleich 160 fl. und 1200 fl. auf einen oder mehrere Posten anzuleihen.  
Stiftungspfleger Gauß.

## Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.

## Gewerbe-Verein. Plenarversammlung

Montag den 30. Nov.,  
Nachmittags 4 Uhr,  
bei Bierbrauer Wischer,  
Tagesordnung:

- 1) Bericht über die Wanderversammlung der Gewerbevereine in Heilbronn;
- 2) Bericht des Hrn. Sanwald über seine Reise nach London;
- 3) Vortrag über die Beihaltung der Gewerbe an dem nächsten landwirtschaftlichen Feste;
- 4) Vortrag über Fruchtwagen und Frucht-messen.

Zu zahlreicher Theilnahme ladet ein  
der Ausschuss.

Oberjettingen,

Oberamts Herrenberg.

## Verkauf der Schildwirthschaft

zum Adler,  
nebst Drauhaus, Scheuer, Waschküche und Backhaus, Schweinfall und den zwei Wurz- und Graugärten.



Die Erben  
des kürzlich verstorbenen Adlerwirths Fortenbacher von hier verkaufen aus freier Hand im Wege öffentlichen Aufstreichs am

Montag den 30. November 1863,

Nachmittags 1 Uhr,

die an der Staatsstraße gelegenen Adlerwirthschaftsgebäude mit zwei darunter befindlichen gewölbten Kellern, einem besonders stehenden Bierhaus, sowie auch

Scheuer, Waschküche, nebst Schweinfall, und zwei Wurz- und Graugärten, unter annehmbaren Bedingungen. Auswärtige Käufer haben sich mit Prädikats- u. Vermögenszeugnissen zu versehen. Vom Ganzen kann jeden Tag Einsicht genommen werden.

## Franzbranntwein (mit Salz)

empfiehlt William Lee als bewährtes sicheres Heilmittel gegen Flüsse, Kopf-, Obren- und Zahnschmerz, äußere Entzündungen, Verrenkungen und Verletzungen aller Art etc. etc.

Derselbe ist nebst Gebrauchsanweisung à 15 kr. per Flaschen zu haben in der

Branntweinhandlung

von Aug. Kalibardi

in Ulm,

sowie bei Herrn

Louis Sautter,

bei der Kirche,

in Nagold.

Fünfsbrunn,

Oberamts Nagold.

## Verlorene Steckpfeife.

Am Dienstag den 24. d. M. ging in Aitenkraig vom Schiff bis zum Stern eine silberbeschlagene Steckpfeife verloren. Der Finder hiervon wird gebeten, solche gegen Belohnung von 1 fl. 30 kr. bei dem Unterzeichneten abzugeben.

Johannes Waidelich.

Nagold.

## Lehrlings-Gesuch.

Einen wohlgezogenen jungen Menschen nimmt unter billigen Bedingungen sogleich in die Lehre

Flaschner E. Luy.

Nagold.

Oberamts Nagold.

## Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Gegen gesicherte Sicherheit liegen in meiner Mutter'schen Pflege

200 fl.,

in meiner Vater'schen Pflege

190 fl.,

in meiner Ebnis'schen Pflege

90 fl.

zu je 4 1/2 pCt. zum Ausleihen parat.  
Pfleger Joh. Eg. Rothfuß.

Handwritten note: m. 26. 11. 63. ab 5/12/63



Ragold.  
**350 fl.**

können gegen gute Sicherheit oder auch genügende Bürgschaft zu 4 1/2 pCt. aus- geliehen werden; von wem? sagt die Re- daktion.

**St. Güttingen,**  
Oberamts Ragold.

**300 fl.**

sind aus meiner Wüthber'schen Pflege gegen gefehlliche Sicherheit sogleich auszu- leihen.

Job. Wid. Müller.

**St. Schietingen,**  
Oberamts Ragold.

**Geld auszuleihen.**

Bei Unterzeichnetem sind gegen gefehlliche Sicherheit oder gute Bürgschaft

**400 fl.**

Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Johann Georg Leicht.

Bier- und ein halbproucentiae Oblig- gationen des Spar- & Kredit-Vereins in Ulm zum Emissionspreise von 101 vermittelt und empfiehlt sich  
Altenstaig, den 22. Sept. 1863  
Julius Huber.

**Bödingen,**  
Oberamts Ragold.

**100 fl.**

Pfleggeld hat gegen gefehlliche Sicherheit auszuleihen

Pflegger

Job. Martin Rast.

**Des k. Pr. Kreis-Physikus Dr. Koch Kräuter-Bonbons**

bewahren sich — wie durch die zuverlässigsten Attische sichgestellt — vermöge ihrer reichhaltigen Bestandtheile der vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzensäfte bei Husten, Heiserkeit, Raucheit im Halse, Verschleimung u. d. m. in allen diesen Fällen, lindernd, reizstillend und besonders wohltuend einwirken: sie erwecken sich daher einer immer steigenden rühmlichen Anerkennung und werren überall, wo sie einmal gebraucht worden, vor andern ähnlichen Präparaten bevorzugt. — Dr. Koch's trichallisirte Kräuter-Bonbons werren in Länglichen, mit nebenstehendem Stempel versehenen Original-Schachteln, à 18 und 35 Kr. nach wie vor stets acht vorkauft



die G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

**St. Güttingen.**

**Ich verkaufe:**



1) ein 1-jähriges Eber- schwein,  
2) ein 1/2-jähriges Eber- schwein, halbenenglische

Rage, beide zum Dienst tauglich, und lade Liebhaber hiezu ein.

Obermüller Deubler.

**Unterjettingen,**  
Oberamts Herrenberg.

**Geld auszuleihen.**

Gegen gefehlliche Versicherung liegen **1100 fl.** zu 4 1/2 zum Ausleihen bei  
J. Fr. Wolfer.

Ragold. **Zur Wählerfrage.** „Wähler, wählet!“ Diesen Ruf liest und hört man so oft am Vorabend von Wahlen. Und in der That, es ist kein müßiges Wort, sondern eine Mahnung an eine theure Pflicht jedes Bürgers, der sein Vaterland und seine Gemeinde liebt, und ihr Wohl versorgt sehen will. Es liegt so viel daran, die öffentlichen Angelegenheiten und die Güter einer Gemeinde in guter Hand und unter einsichtsvoller treuer Verwaltung zu wissen. Dies schon in ruhigen, regelmäßig verlaufenden Zeiten, wie viel mehr unter politisch erregten, gefahrvollen Umständen, wie sie jetzt drohen; wie viel mehr Angesichts von großen Unternehmungen für unsere Gemeinde, wie Eisenbahnen, Kirchen- und Schulhausbauten und dergl. Wer wünscht nicht, daß hierin für die Wohlfahrt der ganzen Gemeinde in thatkräftigem und gewissenhaftem Sinne gewirkt werde, und daß ihre zeitlichen und geistigen Güter den besten Kräften, die sich unter uns finden, anvertraut seien! Soll aber das Gemein- same verständlich beraten und heilsam besorgt werden, so müssen alle Wähler nach bestem Wissen und Gewissen wählen. Fa- rum: „wählet, wählet!“

**Tages-Neuigkeiten.**

Ragold, 26 Nov. Die auf gestern Abend ausgeschrie- bene Versammlung in Sachen Schleswig-Holsteins wurde über- erwarten zahlreich besucht. Nach einer von Hrn. Collaborator Wieland gegebenen geschichtlichen Darlegung der Erbfolgever- hältnisse Schleswigs und kurzen Schilderung der Bedrückungen dieses deutschen Brüdervolkes wurde eine von Hrn. Reichscons. Kulot verfaßte Adresse an die k. Staatsregierung ohne Wider- spruch angenommen, die sich im Inhalte dem Antrage der Ab- geordneten-Kammer anschließt. Dieselbe wurde sogleich fast von allen Anwesenden unterzeichnet und geht heute, nachdem auch den bei der Versammlung sich Nichtbetheiligten diesen Vormittag Ge- legenheit gegeben worden, derselben ihre Zustimmung zu geben, an ihren Bestimmungsort ab. Ferner wurde ein Comité gewählt, welchem die Aufgabe geworden, nach Umständen und Erforderniß weitere Versammlungen zu berufen. Die beantragte Bitte, das- selbe möchte sogleich Einleitung zu Sammlung regelmäßiger Geld- beiträge treffen, um im Falle der Noth mit Hilfsmitteln parat zu sein, wurde für unzeitig erklärt, zudem, wenn es geht, die Opferbereitschaft zu zeigen, Ragold noch nie zurückgeblieben sei.

Vom Unterlande wird uns geschrieben: Auch die Land- bewohner sind entschieden der Ansicht, jetzt sei es höchste Zeit, den Brüdern zu ihrem Rechte zu verhelfen. Dem Einsender sagte ein einfacher Bauer: „wenn man jetzt den Schleswig-Holsteinern nicht zu ihrem Rechte hilft, dann ist jeder Bagen zu viel, den

wir für unser Militär bezahlen. Der Worte sind jetzt genug, man muß auch Thaten sehen, und die ersten Thaten müssen in reichlichen Geldpenden bestehen.“ Dieser Bauer hat offenbar Recht, und man wird wohl thun, seinem Rathe zu folgen.

Stuttgart, 23. Nov. Bereits veröffentlichten Frankfurter Blätter Aufrufe an Deutschlands Frauen und Jungfrauen zu Unter- stützung der Herzogthümer, hauptsächlich aber derjenigen, welche für deren Freiheit den Kampf unternehmen wollen. Auch der Stuttgarter Ausschuß hat einen Aufruf vorbereitet. (N. 3.)

Stuttgart, 26. Nov. Im Hüllensmaier'schen Garten fand gestern Abend eine von mehr als 1000 Jünglingen aus allen Ständen besuchte Versammlung statt, die folgende Resolutionen annahm: 1) Es wird unter dem Namen „schleswig-holsteinischer Jünglingsverein“ ein Verein gebildet, dessen Mitglieder gegenüber dem in Württemberg bestehenden Hauptcomité für Schleswig-Hol- stein die Verpflichtung übernehmen, die Waffen zu ergreifen und nicht eher zurückzukehren, bis den Schleswig-Holsteinern zu ihrem Rechte verholfen ist; 2) die Mitglieder schließen sich zu diesem Behufe der in Stuttgart bestehenden Jugendwehr an. Ein Co- mité von 5 Mitgliedern, das sofort gewählt wurde, wird mit Ergreifung der entsprechenden Schritte beauftragt. — Die Peti- tion der Wirthe an Regierung und Stände um eine veränderte Erhebungsweise des Umgelds ist mit 5963 Unterschriften bedeckt. (Schw. Blsz.)

Tübingen, 24. Nov. Heute früh brach in dem Gutma- cher Gutkunst'schen Hause, früher eine Weinwirtschaft, sogen. „Reckartyranner“, Feuer aus und zerstörte den Dachstuhl und ersten Stock desselben.

Stuttgart, 22. Nov. Im geistigen Wochenblatt bringt der Verwaltungsrath der Jugendwehr einen energischen Aufruf Angesichts der schleswig-holsteinischen Sache an die waffenfähige Jugend zum Eintritt in dieses Corps. Es ist zu hoffen, daß derselbe nicht umsonst ist, damit, wenn der Ruf ertönen sollte, man wenigstens vorbereitet ist. (N. 3.)

Stuttgart. (11. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Unter dem Vorzuge des Vicepräsidenten Hrn. v. Varndöler wird nach 1 1/2-jähriger Vertagung die diesjährige Kammer-session eröffnet. Zuerst wird ein Schreiben des Präsidenten Römer verlesen, wonach derselbe sein Mandat als Abgeordneter für den Bezirk Heilbrunn niederlegt. Er sei der achte deutsche Mann, sagt sein Stellvertreter, und fordert die Kammer auf, zu ehren- dem Andenken an ihn sich von den Eiden zu erheben. Das Dia- rium der Petitionen enthält gegen 100 Einträge, von denen etwa 30 die Bitte um Aufhebung des Verbots religiöser Versammlun- gen stellen, etwa 10 den französischen Handelsvertrag betreffen,



ebenso viele die Aufhebung des Zwangswangs stellen, eine größere Anzahl endlich von Schullehrern des Landes um Gehaltsaufbesserung. Ein Antrag auf Wahrung des Rechtsverhältnisses der Herzogthümer Schleswig-Holstein, der von einer großen Anzahl Abgeordneter unterzeichnet ist, wird als dringlich erklärt; dann werden die Abgeordneten von Tettnang, Bagnang und Nottensburg für legitimiert erklärt und nehmen nach ihrer Vereidigung ihre Sitze in der Kammer ein. Hölder begründet nunmehr seinen Antrag über die schleswig-holsteinische Frage, worauf Wittnach beantragt, auf dessen sofortige Berathung und Beschlußfassung einzugehen. Febr. v. D. wünscht, daß eine Commission sogleich Bericht über denselben erstatte, und Hölder spricht den Wunsch aus, daß der Minister des Auswärtigen zu der Berathung eingeladen werde, um bei dieser Gelegenheit die Ansicht der Regierung über diese Frage aussprechen zu können. Durch namentliche Abstimmung wird mit 52 gegen 9 Stimmen beschloffen, sogleich auf die Berathung des Antrags einzugehen. Schließlich nimmt die Kammer bei n. mentlicher Abstimmung denselben einstimmig an. Derselbe lautet wörtlich: An die K. Staatsregierung die Bitte zu richten, mit allen von dem großen nationalen Zweck gebotenen Mitteln für die Rechte Deutschlands auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein einzutreten; zu diesem Ende 1) die immerwährende Verbindung des Herzogthums Holstein mit dem Herzogthum Schleswig und die gleichmäßige Vererbung der Regierung beider Herzogthümer nach deutschem Rechte im Mannesstamm zu wahren, auf der Trennung der Herzogthümer vom Königreich Dänemark zu bestehen, und den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein anzuerkennen; 2) gegenüber den Regierungshandlungen des Königs Christian IX. von Dänemark, durch welche in das Recht Deutschlands bereits eingegriffen ist, dahin zu wirken, daß dieser Eingriff durch sofortige Besetzung der Herzogthümer zurückgewiesen werde. Nunmehr entwickelte Graf v. Bissingen seinen Antrag in Betreff der Anerkennung für Staatsrath von Romer. Die Kammer erkennt die Dringlichkeit des Antrags an und tritt denselben einstimmig bei, worauf auf A. Seegers Antrag die Sitzung geschlossen wird.

[Schleswig-Holstein.] Die gerechte Sache Schleswig-Holsteins gewinnt immer mehr an Umfang und Bedeutung. Nicht nur laufen von den bedeutendsten Städten unseres engeren Vaterlandes, wie Ulm, Biberach, Reutlingen, Göttingen, Weizlingen, Calw etc. Adressen an die Regierung und Stände ein, in welchen die Anerkennung und Unterstützung des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein mit energischen Worten gefordert wird, sondern auch in Baiern, Preußen und Oesterreich regt es sich zu Gunsten dieser deutschen Provinzen. In Frankfurt a. M. sprach sich am 22. eine Versammlung von 6000 Personen für die Rechte derselben aus; in München wird beantragt, die Parteien sollen sich vereinigen und eine gemeinschaftliche Versammlung des National- und Reformvereins etwa nach Hamburg auf den 1. Dezember ausschreiben. In Augsburg und Nürnberg haben Versammlungen zu Gunsten der Herzogthümer stattgefunden. Außer der Interpellation von Rechbauer und Gen. in Wien in der gleichen Angelegenheit verlangt auch die österreichische Presse entschiedenes Eingreifen in die Sache, da es sich darum handelt, ob Schleswig-Holstein-Lauenburg künftig deutsche oder dänische Lande sein werden! Während die deutschgesinnte Presse die unverzügliche Besetzung Holsteins durch deutsche Truppen verlangt und zur Bildung von Vereinen behufs Ausrüstung und Absendung von Freiwilligen auffordert, sind Aller Augen nach Frankfurt a. M. gerichtet und man fragt sich: Wird der Bundestag Etwas in der Sache thun und was? In dieser Beziehung wird vom 21. d. Mts. aus Frankfurt geschrieben: „Die schleswig-holsteinische Angelegenheit ist der alleinige Gegenstand der Berathung der heutigen Bundesversammlung gewesen. Der bisherige dänische Gesandte v. Dirckink brachte den dänischen Thronwechsel zur Anzeige und legte seine neuen Creditive vor. Sodann produzirte der badische Gesandte R. v. Mohl die Verzichtsurkunde des Herzogs Christian v. Augustenburg, zeigte den Regierungsantritt von dessen Sohn Friedrich als Herzog von Schleswig-Holstein und Lauenburg an, und legte seine Bevollmächtigung als dessen Gesandter vor. Hierauf folgten Anzeigen und Anträge mehrerer Regierungen (Baden, Oldenburg, Thüringen, Anhalt) in Bezug auf die Erbfolgefrage und die Succession in Lauenburg im deutschen Sinn, Oesterreich und Preußen bean-

tragten außerdem, daß der Bund Protest gegen die von dem neuen König von Dänemark Christian IX. am 18. d. M. sanctionirten dänischen Verfassungs-Gesetze erheben solle. Schließlich kam die Eingabe der holsteinischen Stände um Wahrung und Schutz ihrer Landesrechte zur Vorlage. Sämmtliche Anzeigen und Vorlagen wurden den vereinigten holsteinischen Ausschüssen zugewiesen. — An der Spitze der Deputation, welche die obige Eingabe der holsteinischen Stände an den Bund überbrachte, steht der frühere Statthalter Graf v. Reventlow. — Baiern und Sachsen sollen geneigt sein, den Herzog Friedrich anzuerkennen.

Karl Blind hat eine feurige Ansprache an die Schleswig-Holsteiner erlassen. Er fordert sie an, sich auf die eigene Kraft zu verlassen, sich ein Beispiel an dem Heroismus der Polen zu nehmen und endlich im Bunde mit den Hansestädten eine nordische Schweiz zu bilden.

Offenburg, 20. Nov. Minister v. Roggenbach telegraphirt auf einen Gruß von Offenburg hieher zurück: „Mit der Sache Schleswig-Holsteins ist es wohl bestellt, denn sie ruht in den Herzen und den Händen des deutschen Volks. Möge jeder Einzelne seine Pflicht thun. Roggenbach.“

Hannover, 23. Nov. Eine Volksversammlung am gestrigen Sonntag beschloß eine Petition an das Ministerium um sofortiges Einrücken der Truppen in Holstein.

Eine etwas dunkle Nachricht Berliner Blätter läßt den König von Hannover von Gemüthsaffektionen befallen sein.

Das preussische Abgeordnetenhaus ist am 19. Nov. mit der Presseverordnung vom 1. Juni verfahren, wie zu erwarten war: der Verordnung wurde mit 278 gegen 39 Stimmen die Genehmigung versagt. — Dem Beschlusse der Kammer gemäß ist die Presseverordnung vom 1. Juni durch Verordnung des Königs aufgehoben.

Wenn es nicht etwas gäbe, was über Herrn v. Bismarck und über den Zeitungsschreibern stände, so könnten sie manchmal fragen: was machen wir uns das Leben sauer? warum sagen und thun wir nicht: leben und leben lassen? Herr v. Bismarck z. B. hätte schon genug zu thun, um sich mit 26,000 Thlrn. Besoldung durchzuschlagen, 10,000 Thlr. und eine freie Wohnung bekomme er als Präsident des Ministeriums und 16,000 Thlr. nebst Wohnung als Minister des Aeußern; darunter sind 6000 Thlr. zu Gesellschaften, Gastmählern etc.

Oesterreich will nur Arm in Arm mit England zum Congreß in Paris gehen. Warum nicht auch Arm in Arm mit Preußen oder am besten gassendreit mit sämmtlichen deutschen Fürsten? Uebrigens ist eine Vorkonferenz in Brüssel vorgeschlagen.

Hamburg, 23. Nov. Die Volksversammlung von gestern adoptirte die Resolutionen des Nationalvereins und der Altgeneral Graf Bandmann erklärte seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme eines Commandos Freiwilliger. (E. d. N. Z.)

Hamburg, 23. Nov. Man versichert, der Administrator der Grasschaft Ranzau, Kammerherr Rolke, das Altonaer Magistrats- und Justizcollegium, die Altonaer Gymnasiallehrer, fast alle Altonaer Advokaten und das Personal der holsteinischen Regierung in Altona vom Bureauchef abwärts hätten den Huldigungseid verweigert.

Die Dänen haben und üben ein Sprüchwort: unser König absolut, wenn er unsern Willen thut! Das heißt: sie machen den Anspruch, daß ihr König nur thun dürfe, was sie wollen und sie haben zugleich so harte Köpfe, daß sie ihren Willen durchsetzen. Ihrem neuen König Christian IX. erklärten sie geradezu, sie würden ihn absetzen und den Prinzen Oskar von Schweden zum König machen, wenn er das neue Verfassungsgesetz, welches Schleswig einverleibt, nicht unterschreibe. Obgleich er's für ein Unrecht oder Unglück hielt, mußte er unterschreiben; denn Soldaten, Studenten, Minister und Schusterjungen waren gegen ihn. Dafür werden sie nun zu ihm halten im Glück und Unglück — und das, behaupten sie, muß eines Königs bester Trost sein. Ein sonderbares Völklein!

### Wohlthun trägt Zinsen. (Fortsetzung.)

Wir lassen ihn arbeiten, während die Mutter das einfache Mahl für sich und ihn bereitet, und berichten, was wir von seinen Umständen und Verhältnissen in Erfahrung gebracht haben. — Sein Vater war ein armer Weber gewesen und an der Aus-

*Handwritten signature or scribble*



zehrung — vielleicht herbeigeführt durch übermäßige Anstrengung, für die Seinen das tägliche Brod zu erwerben und was sonst zum Leben nöthig war, — gestorben, als Gustav kaum zwei Jahre alt war. Die junge Wittwe, eine verständige und christliche Frau, war Anfangs ziemlich untröstlich, denn sie hatte ihren braven Mann von Herzen lieb gehabt, und was sollte nun aus ihr und ihrem kleinen Gustav werden, nachdem ihr der Versorger genommen war? Doch raffte sie sich bald wieder auf. Sie warf sich Dem ganz und unbedingt in die Arme, der verheißt hat, ein Freund und Versorger der Wittwen und Waisen zu sein. Sie war arm, aber sie hatte doch das schuldenfreie Häuschen und den Weibstuhl ihres seligen Mannes. Ihr Entschluß war bald gefaßt. Sie suchte und fand Arbeit. Ein Webermeister, derselbe, für welchen ihr seliger Mann gearbeitet hatte, gab ihr Beschäftigung. Sie hatte ihrem Manne das Weben abgesehen und es gelang ihr, sich die Zufriedenheit des Meisters mit ihrer Arbeit zu erwerben und zu erhalten. Als ihr Gustav, den sie herzlich liebte und von frühe an in der Furcht Gottes erzog und zu allem Guten anleitete, mehr heranwuchs, wurde es ihr leichter, das Nöthige zu verdienen, als sie es im Anfang ihrer Wittwenschaft gefunden hatte, da seine Pflege noch viel Zeit in Anspruch nahm und sie selbst noch wenig Uebung im Weben hatte. Sobald er in die Schule ging, — das Schulgeld wurde ihr in Betracht ihrer Armuth erlassen — konnte sie ihre Zeit noch mehr der Arbeit widmen, zumal als er größer wurde und sie ihn zum Spulen anstellen konnte, wodurch er ihr in die Hand arbeitete. Doch verlangte sie von ihm nicht, daß er nun unausgesetzt arbeitete, wenn er zu Hause war; hatte er sie mit Spulen hinreichend versorgt, so durfte er in ihrem kleinen Hofe für sich spielen — auf die Gasse zu gehen erlaubte sie ihm nicht — oder sich mit seinen Büchern beschäftigen. Diese waren ihm lieb und wurden ihm immer lieber. Da er gute Anlagen hatte, wurde ihm das Lernen leicht. Er war fleißig, lernte seine Aufgaben gut und machte in der Schule schöne Fortschritte. Dies und sein sitzames Betragen, wodurch er sich vor vielen seiner Mitschüler vortheilhaft auszeichnete, gewannen ihm die Liebe und das Lob seiner Lehrer. Seine Zeugnisse gehöret immer unter die besten, welche am Schlusse eines Vierteljahres auf der Schule erteilt wurden. Als nun die Zeit näher herankam, da von der Wahl eines künftigen Lebensberufs die Rede sein konnte: da zeigte sich, daß er den herzlichsten Wunsch hatte, bei seinen lieben Vätern zu bleiben und sich auf den Beruf eines Predigers vorzubereiten. Seine Mutter, der er diesen seinen Herzenswunsch entdeckte, wie er denn überhaupt vor ihr keine Geheimnisse hatte, konnte ihm zu ihrem tiefen Schmerz keine Hoffnung zu Erreichung desselben machen. Sie mußte im Gegentheil ihm raten, sich den Gedanken daran ganz aus dem Sinne zu schlagen. Schon das Gymnasium ging weit über ihre Mittel, selbst wenn es ihr gelungen wäre, Freitische für ihn zu bekommen: aber nun vollends der Unterhalt auf der Universität! hatte sie es doch bei allem Fleiß noch nicht dahin bringen können, ihm einen neuen Anzug zu verschaffen, als der bisherige, der immer schlechter wurde und, ob sie ihn gleich fortwährend ausbesserte, kaum mehr zusammenhalten wollte, während er ihm überdies viel zu klein geworden war. „Du wirst wohl Weber werden müssen, wie dein seliger Vater es auch gewesen ist,“ sprach sie eines Tages. „Es ist mir völlig unmöglich, dich studiren zu lassen. Aber benütze nur die zwei Jahre, die du noch zum Schulbesuch vor dir hast, recht treulich. Die da erlangten Kenntnisse können dir einmal später noch recht zu Statten kommen. Ueberlass deine ganze künftige Führung dem Herrn und bitte Ihn, daß Er dir die rechte Ergebung in Seine Wege schenke, wenn diese auch deinen Wünschen nicht entsprechen. Welchen Beruf du auch ergreifst: sei treu in demselben und beweise dich allewege als ein Kind Gottes, so wird es dir nie an dem Nöthigen fehlen und du wirst glücklich sein, denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Gustav ergab sich in sein Loos, aber es kostete ihn doch manche Thräne, ehe er sich mit dem Gedanken vertraut machen konnte, Weberlehrling zu werden. Nicht daß er diesen Beruf verachtet hätte oder hochmüthig gewesen wäre: aber all sein Sehnen ging eben einmal auf eine wissenschaftliche Beschäftigung und schließlich auf den Beruf eines Predigers, bei welchem er, wie er meinte, jenes Sehnen auch später fortwährend befriedigen konnte. Er hätte der Ermahnung der Mutter

kaum bedurft, sich die beiden noch übrigen Schuljahre recht zu Nütze zu machen. Lebte doch seine Seele ganz in dem, was ihm auf der Schule geboten wurde zur Stillung seines Wissensdranges! Seine Lehrer, die seinen Fleiß und seine Talente schätzten und seine Ausdauer auf eine denselben entsprechenden Fortbildung bedauerten, liehen im gern Vater, in denen er zu Hause fleißig las, so viel es seine beschränkte Freizeit ihm gestattete. Auch die Mutter trauerte ihm Stillen darüber, daß es ihr nicht vergönnt sein sollte, seinen Lieblingswunsch, der auch der ihrige war, in Erfüllung geben zu sehen; aber sie war zu verständig, ihn das merken zu lassen. Um so fleißiger aber betete sie in ihrem Kämmerlein, daß der Herr, der Alles vermöge, wenn der Friede in ihrem Sohne von Ihm gewirkt sei, Mittel und Wege schaffen und bereiten wolle, ihren liebsten Vereinst einen treuen und gesegneten Diener Seines Wortes werden zu lassen trotz aller ihrer Armuth und trotz aller Ausdauerlosigkeit.

Jener ältliche Herr, welchem Gustav so freundlich und theilnehmend beigeprungen war, als er hilflos auf dem Kise lag, war, was sein Aussehen freilich nicht verriet, ein reicher Fabrikant aus Berlin, der, im Begriff sein Geschäft anzugehen und sich zur Ruhe zu setzen, auf seiner letzten Geschäftsreise nach A. gekommen war, um da ausstehende Wäcker einzutreiben. Wir müssen ihn näher kennen lernen. Herr Hammer, so hieß er, hatte in seinen jungen Jahren mit sehr beschränkten Mitteln ein eigenes Geschäft ganz im Kleinen angetanzen. Durch eifernen Fleiß verbunden mit der äußersten Sparsamkeit, so wie durch geschickte Benutzung der Zeitumstände war er rasch vorwärts gekommen, hatte sein Geschäft von Jahr zu Jahr weiter ausgedehnt und war dabei ein wohlhabender Mann geworden. Ob auch ein glücklicher? Wir möchten es bezweifeln. Denn sein Sinn war ein irdischer, nur auf Erwerbung und Anhäufung irdischer Güter gerichtet; die Schätze, die weder Rotten noch Rott freffen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen, kannte er nicht, noch wollte er sie kennen lernen, viel weniger strebte er nach ihrem Besitz. Als er schon für reich galt, lebte er doch immer so eingezogen und sparsam wie damals, als er sein Geschäft eben angefangen hatte. Er gönnte sich keinen jener erlaubten Genüsse, die das Leben des Geschäftsmanns erheitern, und für welche auch er keineswegs unempfindlich war, wie es sich öfter zeigte, wenn sie ihn von Geschäftsfreunden in der irigen Voransetzung, dadurch seine Günst zu gewinnen und ihren eigenen Vortheil zu fördern, umsonst dargeboten wurden. — So wenig als sich selbst gönnte er auch Andern, z. B. seinen armen Verwandten, einen Genuß von seinem großen Vermögen. Zwei Bitten um Darlehen wurden jedesmal abschlägig beschieden; keiner konnte sich rühmen, auch nur die geringste Unterstützung von ihm empfangen zu haben. „Ich brauche mein Geld selber,“ pflegte er ihnen zu antworten; „ich habe es mir schwer genug erwerben müssen. Seid fleißig und sparsam, wie ich es gewesen bin, so werdet ihr auch etwas vor euch bringen. Ein Jeder ist seines eigenen Glückes Schmid. Ich würde mich schämen, von Andern zu empfangen, was ich mir selbst erwerben kann durch eigenen Fleiß und Geschick.“ Dabei hatte es sein Bewenden; wie sehr sie auch bitten mochten, sie empfingen nichts. Zuletzt wurde er anzüglich und grob, bis sie nach und nach wegblichen, ohne ihn weiter zu behelligen. Von Wohlthaten an Arme war vollends bei ihm keine Rede. Für gemeinnützige Zwecke hatte er eben so wenig etwas übrig. Seine Arbeiter erhielten ihren Lohn, der freilich so lärglich zugemessen war, als sie es sich gefallen ließen, regelmäßig und pünktlich, aber nie ein Geschenk oder eine Extra-Zulage. Daher kam es, daß er bald nicht nur für einen reichen, sondern auch für einen geizigen Mann galt und als solcher gemieden wurde, was ihm übrigens ganz recht war, da es ihm Ausgaben ersparte, die er nicht ganz hätte vermeiden können, wenn man seine Gesellschaft gesucht hätte. (Fortf. f.)

Hr. Mathieu de la Drôme wird in seinen Wetterprophezeiungen immer düsterer. Er richtet an alle diejenigen Wetterliebhaber, welche Zeugen eines der erschrecklichsten Stürme dieses Jahrhunderts sein wollen, sich in den letzten Tagen des November 1864 nach Venedig zu begeben. Man werde dort vom 29. November bis zum 3. Dezember, jedenfalls näher dem 29. als dem 3., das jammervollste Schauspiel erleben, das die entsetztesten Elemente dem menschlichen Auge darzubieten vermögen.

Druck und Verlag der W. W. Jaiserschen Buchhandlung. Redaktion: 48116.

*gögl*